

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	77 (2006)
Heft:	10
Artikel:	Interview mit Fassis-Präsidentin Katharina Kanka : "Wer etwas Gutes anbietet, wird weiterhin seinen Platz haben"
Autor:	Steiner, Barbara / Kanka, Katharina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit Fassis-Präsidentin Katharina Kanka

«Wer etwas Gutes anbietet, wird weiterhin seinen Platz haben»

■ Barbara Steiner

Das Assistenzbudget mache die Heime nicht überflüssig, meint Katharina Kanka, die Präsidentin der Fachstelle und der Stiftung Assistenz Schweiz (Fassis). Behinderte müssten aber die Wahl zwischen unterschiedlichen Lebensformen haben.

■ *Frau Kanka, bislang haben sich noch nicht ganz 200 Menschen mit Behinderung für den Pilotversuch Assistenzbudget angemeldet. Angelegt ist er für 400 Personen. Haben Sie mit grösserem Interesse gerechnet?*

Katharina Kanka: Nein, für mich persönlich bewegt sich das Interesse im erwarteten Rahmen. Allerdings gab es diesbezüglich unterschiedliche Vorstellungen. Aufgrund einer Umfrage von Fassis und dem Bundesamt für Sozialversicherungen Ende 2004 wurde davon ausgegangen, dass in den Pilotkantonen Baselstadt, St. Gallen und Wallis 300 Personen Assistenzgelder beantragen wollen. Umgerechnet auf die ganze Schweiz wäre demzufolge mit 2000 Personen zu rechnen. Ursprünglich setzte sich Fassis für einen Versuch mit schweizweit 1000 Teilnehmenden ein. Wir haben aber immer damit gerechnet, dass es am Anfang weniger sein werden.

■ *Warum?*

Kanka: Es ist ein langsamer Prozess, bis die Teilnehmerzahl steigt. Das hat sich auch in anderen Ländern gezeigt. Einerseits ist es etwas ganz anderes, in einer Umfrage sein Interesse zu

bekunden und sich tatsächlich anzumelden. Andererseits erkennen die potenziellen Teilnehmenden nun auch, dass mit der Freiheit, welche die Assistenz eröffnet, mit der Selbstbestimmung und Eigenverantwortung auch Aufgaben verbunden sind. Es ist nicht ganz einfach, aus der Rolle des Betreuten herauszutreten.

■ *Wo liegen konkrete Schwierigkeiten?* Kanka: Zuerst gilt es, Formalitäten wie Selbstdeklaration und Einwilligungen mit der IV zu erledigen. Die Suche nach Assistenzpersonen an sich ist kein Problem, der Job ist gefragt. Wer seine Pflichten als Arbeitgeber selber erfüllen will, muss Einsatzpläne und korrekte Lohnabrechnungen mit Sozialleistungsabzügen erstellen. Das ist grundsätzlich eine Herausforderung, auch für Menschen ohne Behinderung. Allerdings lässt sich ein Teil dieser Aufgabe auch delegieren.

■ *Der Papierkrieg ist gross?*

Kanka: Jeder, der eine eigene Firma hat und Angestellte regulär beschäftigt, muss sich mit Papieren und Formalitäten herumschlagen. Das ist einfach so und hat nichts mit unserem Projekt zu tun. Man darf sich davon nicht abschrecken lassen, vieles kann man lernen. Und wie schon erwähnt: Es gibt Spezialisten, welche gegen ein tragbares Entgelt das Administrative erledigen. Dass sich jemand am Anfang während einer Woche vier bis fünf Stunden Zeit nimmt für die

Selbstdeklaration und mit der Stoppuhr in der Hand misst, wie lange genau er jeweils Hilfe braucht, sollte man erwarten dürfen. In dieser Hinsicht müssen auch Betroffene und Angehörige dazulernen. Man kann nicht einfach mit dem Finger schnippen und Wünsche deponieren. Viele Behinderte haben die Rolle des Betreuten stark verinnerlicht. Ihnen sagen wir knallhart, dass sie was tun müssen und nicht einfach sitzen bleiben und sich bedauern dürfen, wenn sie eine Veränderung wollen.

■ *Wer handelt die Löhne der Assistenzpersonen aus?*

Kanka: Das ist Sache zwischen Behinderten und deren Angestellten. Die Betroffenen können ihr Geld frei einteilen. Sie haben die Wahl zwischen mehr günstigeren Assistenzstunden oder weniger teureren.

■ *Kommt es da nicht unweigerlich zu Lohndumping?*

Kanka: Wir machen die Leute darauf aufmerksam, dass die Vereinbarung für beide Seiten stimmen muss. Sie orientieren sich denn auch an den aktuellen Entschädigungsansätzen. Bei den Berechnungen zum Pilotversuch sind wir von einem Stundenlohn von 25 Franken brutto ausgegangen. Im Vergleich mit den zwei Franken, die eine stark hilfsbedürftige Person mit Hilflosenentschädigung heute bezahlen kann, ist das eine deutliche Verbesserung.

■ *Werden sich tatsächlich 400 Personen am Versuch beteiligen?*

Kanka: Sofern das Geld reicht, wäre es zu begrüssen, wenn die Zahl erreicht wird. Die eidgenössischen Parlamentarier sind auf möglichst gutes Datenmaterial angewiesen, und die Zielgruppe des Versuchs ist sehr heterogen. Schon allein aus den vier Hauptbehinderungsarten, drei Graden von Hilflosigkeit und der Unterscheidung

aussagekräftigen Rückschlüsse auf die Nachfrage erlauben. Festgelegt wurde allerdings, dass in den Pilotkantonen zunächst ein Viertel der 300 dort verfügbaren Plätze für Interessierte aus Heimen freigehalten wird. Damit wird sichergestellt, dass ihnen nicht Behinderte, die bereits ausserhalb von Institutionen leben und sich rascher auf den Versuch ausrichten können, die Möglichkeit zur Teilnahme wegschnappen.

■ *Noch stammen in den Pilotkantonen weniger als 10 Prozent der Teilnehmer aus Heimen ...*

Kanka: Die Leute in den Institutionen brauchen einfach länger, um sich auf die Teilnahme am Projekt vorzubereiten. Sie haben ja oft gar nie gelernt, etwas selber an die Hand zu nehmen. Die Heime erheben oft den Anspruch, die Selbständigkeit und die Eingliederung der Bewohnenden zu fördern. Dazu würde aber auch gehören, dass beispielsweise Körperbehinderte wissen, was alles zum Führen eines Haushalts gehört, welches die Abläufe sind, auch wenn sie vieles nicht selber machen können. Zudem ist es nicht ganz einfach, eine rollstuhlgängige Wohnung zu finden. Manche Interessierte bezweifeln, dass sie mit dem Assistenzbudget über die Runden kommen. Andere wollen sich gründlich überlegen, ob sie etwas Bewährtes zu Gunsten von etwas Unsicherem aufgeben sollen. Und Eltern, die ihre behinderten Kinder in die Regelschule schicken wollen, fragen sich, wie es nach dem Versuch weitergehen wird.

■ *Bereits in den Versuch aufgenommen sind die Mitglieder der Wohngemeinschaft Orpund (siehe Seite 12). Sie organisierten sich schon bisher weit gehend selbstständig, galten aber als Heimbewohner. Sind sie typische Versuchsteilnehmer?*

Kanka: Auch wenn die Wohngemeinschaft kein typisches Heim war, waren die Mitglieder doch an eine Institution

gebunden und mussten sich an bestimmte Vorgaben halten. Sie sind insofern typisch, als sie immer versucht haben, im Rahmen der Möglichkeiten einen Weg in die Selbstbestimmung zu finden. Sie gehören zu den Selbstbetroffenen, welche das Assistenzbudget vorwärts treiben und fördern. Die herkömmlichen institutionellen Angebote entsprechen nicht ihren Lebensvorstellungen. Sie sind bereit, Verantwortung zu übernehmen, sind aber auf finanzielle Unterstützung angewiesen, weil sie viel Assistenz brauchen. Ob in der Schwarzen oder in der Frauenbewegung: Es gab immer ein paar Leute, welche das notwendige Selbstbewusstsein, aber auch den nötigen Leidensdruck hatten, um aus der grauen Masse herauszutreten und sich für eine Sache zu engagieren, von welcher später viele Leute profitierten. Ich habe grossen Respekt vor diesen Vorreitern.

■ *Was zeichnet den durchschnittlichen Versuchsteilnehmer aus?*

Kanka: Ihn gibt es nicht. Schwer körperbehinderte Menschen interessieren sich allerdings besonders für das Assistenzbudget. Wie in anderen Ländern auch sind die Muskelkranken dabei stark vertreten. Weitere grössere Segmente bilden Eltern von geistig behinderten Kindern und Menschen mit Autismus. Letztere haben oft Schwierigkeiten, in einer Institution Aufnahme zu finden. Die Familien stoßen an Grenzen und suchen nach neuen Lösungen. Speziell von Autisten sind immer wieder erschütternde Geschichten über den Umgang mit ihnen zu hören. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass viele der Versuchsteilnehmenden schon bislang nicht tatenlos gewartet haben, bis sich ihnen eine Alternative zum Heim anbietet, sondern aktiv waren. Wer jahrelang in einer Institution lebt, obwohl er dies eigentlich nicht möchte, gibt irgendwann wohl auch einfach auf und resigniert.



Fassis-Präsidentin Katharina Kanka vor dem Bundeshaus in Bern.

Foto: eh

nach Alter, also Minderjährige/Erwachsene, oder Wohnform Heim/privat ergeben sich 24 Gruppen. Mehrfachbehinderungen sind da noch gar nicht erfasst.

■ *Gibt es Quoten für die einzelnen Gruppen?*

Kanka: Nein, das Bundesamt für Sozialversicherungen will mit dem Versuch eine Gesetzesimulation durchführen. Wer mitmachen will und die Kriterien erfüllt, erhält das Budget. Sonst würde der Versuch keine

Hygienische Wäschepflege mit der patentierten Schontrommel



Schön, wenn man eine Sorge weniger hat und alle, Heimleitung und Bewohner, mit der täglichen Wäschepflege rundum zufrieden sind. Dafür stehen seit Jahrzehnten die Miele Wäschereimaschinen: mit der patentierten Schontrommel mit Wabeneffekt, der sprichwörtlichen Qualität und den umfangreichen Serviceleistungen für hauseigene, wirtschaftliche Wäschereikonzepte. **Typisch Miele.**

Miele Professional
Limmatstrasse 4
8957 Spreitenbach
Tel. 056 417 27 51
Fax 056 417 24 69
www.mieleprofessional.ch

Miele
PROFESSIONAL

Ihr Möbelspezialist im Heim- und Personalzimmer



ZEHNDER

Möbelfabrik Zehnder AG
CH-8840 Einsiedeln
FAX 055 418 33 52
info@zehndermoebel.ch

■ Welche Möglichkeiten haben geistig Behinderte, am Versuch teilzunehmen?

Kanka: Sie selber haben sicher eine andere Ausgangslage als beispielsweise Körper- oder Sinnesbehinderte. Aber ihre Eltern oder andere Vertrauenspersonen befinden sich in einer vergleichbaren Situation wie sie. Sie möchten als Familie selbstbestimmt leben und wünschen sich für ihre Kinder ein integrierteres Leben, können es aber nicht bezahlen. Bislang finanzierte der Staat ja einzig die Ausbildung in Sonderschulen und -heimen. Es gab in allen Kreisen immer wieder Leute, welche Alternativen zu diesen Angeboten suchten. Letztlich scheiterten die Bemühungen oft an den Geldflüssen.

■ Welche Rolle spielen im Pilotversuch jene Menschen, die heute in Heimen leben, den Alltag mit nur wenig Unterstützung, aber selbständig meistern könnten?

Kanka: Bedingung für die Teilnahme am Versuch ist die Hilflosigkeit gemäss IV-Richtlinien. Für Menschen, welche diese Kriterien nicht erfüllen, ist das Assistenzbudget nicht gedacht. Denkbar ist, dass heute Erwachsene ohne Hilflosenentschädigungen in Heimen leben, die ausserhalb der Institution Anspruch hätten auf eine Entschädigung aufgrund der Notwendigkeit lebenspraktischer Begleitung, wie sie im Zuge der 4. IV-Revision eingeführt worden ist. Sie könnten allenfalls bei der IV-Stelle eine solche Entschädigung beantragen und sich gleichzeitig für den Versuch anmelden. Dann könnte noch während des Heimaufenthaltes das Assistenzbudget festgelegt werden, und die Person kann anhand von Fakten entscheiden, ob sie aus dem Heim austreten oder dort bleiben will.

■ Hätte diese Gruppe nicht grössere Beachtung verdient?

Kanka: Fassis engagiert sich seit zehn Jahren für alle Behindertengruppen, die Assistenz benötigen. Wir sind ein

Zusammenschluss von Selbstbetroffenen, und die Forderung nach veränderten Rahmenbedingungen ist von Menschen mit einem hohen Hilfebedarf am deutlichsten an uns herangetragen worden. Sie werden von IV-Heimen oft gar nicht mehr aufgenommen und in Alters- und Pflegeheime abgeschoben. Bei ihnen ist der Leidensdruck sehr gross. Ihre wie auch die

Menschen zur Verfügung stellt, nicht etwas Effizienteres machen könnte, das den Betroffenen mehr dient. Die Diskussion darüber, was ein Platz in einer Sonderschule oder in einem Heim kostet, was er den Betroffenen bringt und ob es allenfalls dazu Alternativen gäbe, die sogar günstiger wären, muss offen geführt werden.

Einsatz für Assistenz

Der Verein Fachstelle Assistenz Schweiz (Fassis) ist im Frühling 2002 von Katharina Kanka, Nina Dorizzi, Vreni Lauper, Simone Leuenberger und Rolf Schuler offiziell gegründet worden. Sie sind alle selber von einer Behinderung betroffen und setzen sich seit Jahren für die Einführung einer fairen Assistenzentschädigung ein. Katharina Kanka, 44, wohnhaft im freiburgischen Plaffeien, präsidiert die Fassis. Diese ist Teil der internationalen Independent-Living-Bewegung und versteht sich als Koordinationsstelle von Menschen mit Behinderung und Entscheidungsträgerinnen und -trägern im Bereich des Systems der sozialen Sicherheit. Sie will den notwendigen Dialog fördern, als Informationsdrehscheibe dienen und neue Modelle entwickeln helfen. Persönliche Assistenz zur Bewältigung alltäglicher Lebensverrichtungen und individuelle Finanzierungsmodelle stehen dabei im Mittelpunkt. Den Pilotversuch Assistenzbudget führt das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) zusammen mit den IV-Stellen und der Stiftung Assistenz Schweiz durch. Diese wurde eigens für den Pilotversuch von Fassis gegründet.

Weitere Informationen: www.fassis.net

(bas)

Lebenssituation von Menschen, die nur wenig Unterstützung brauchen, wird heute meines Erachtens grundsätzlich zu wenig geprüft. Sie bräuchten ein Coaching, eine Stelle, die ihnen hilft, ihre Bedürfnisse zu klären und die Hilfe zu organisieren. Die einen sind im Heim wohl am besten aufgehoben. Für die anderen gäbe es mit der notwendigen finanziellen Hilfestellung wohl andere Möglichkeiten.

■ Wo liegen die Schwierigkeiten?

Kanka: Die Ausgangslage ist eigentlich immer die Gleiche, egal, ob es um Menschen mit Behinderung oder um Betagte geht. Immer stellt sich die Frage, ob man mit dem Geld, welches die Gesellschaft für hilfsbedürftige

■ Werden Heime irgendwann überflüssig?

Kanka: Ich persönlich glaube, dass es immer Personen geben wird, welche das kompakte Dienstleistungsangebot eines Heims dem selbstbestimmten Leben vorziehen. Aber die Betroffenen sollen wählen können, welchen Weg sie gehen wollen. Es gibt bei den Behinderten genau so viele unterschiedliche Charaktere wie bei den Nichtbehinderten. Damit sie ihren Vorstellungen entsprechend leben können, müssen sie im Mittelpunkt stehen und nicht der Leistungsgeber. Nur so lässt sich die individuell beste Lösung herausfinden.



Branchenlösungen für Pflege- und Sozialwesen

Aastra Telecom Schweiz AG bietet im anspruchsvollen Markt der Seniorenbetreuung professionelle und zukunftssichere Kommunikationslösungen für stationäre Pflege und Betreutes Wohnen.



Aastra Telecom Schweiz AG
Ziegelmattstrasse 1
CH-4503 Solothurn

T +41 32 655 33 33
F +41 32 655 33 55
www.aastra.ch

AASTRA



SCANA 
ALLES FÜR JEDE GASTRONOMIE.

UNSCHLAGBAR IN DER LOGISTIK.

Scana liefert zuverlässig. In der gewünschten Qualität – wie viel und wohin Sie wollen.



DAS SCHWEIZER GASTRONOMIE KOMPETENZ-CENTER, DAS SIE BRAUCHEN.

Scana Lebensmittel AG 8105 Regensdorf, Tel. 044 870 83 00, Fax 044 870 83 01, E-Mail: info@scana.ch, www.scana.ch, www.scanashop.ch
Scana Alimentation SA 1032 Romanel s/Lausanne, Tel. 021 867 15 00, Fax 021 867 15 01, e-mail: info@scana.ch, www.scana.ch, www.scanashop.ch

■ Welche Veränderungen hat das Assistenzbudget für die Behinderteninstitutionen zur Folge?

Kanka: Es ist mir bewusst, dass die Assistenz zum Teil Ängste auslöst. Immerhin fliesst viel Geld in das herkömmliche Betreuungssystem, und die Subjektfinanzierung würde das quasi auf den Kopf stellen. Die Heime abschaffen wollen wir aber nicht, auch

bezahlter Hilfe, wie sie heute oft in den Familien geleistet wird, und professionellen Angeboten. Es gibt viele Assistenzleistungen, für die es kein ausgebildetes Personal braucht. Es wird aber weiterhin zahlreiche Felder geben, wo spezielles Wissen nötig ist, im Bereich der Therapien etwa oder im heilpädagogischen Stützunterricht. Auch die Begleitung eines Behinderten

Die Stellen erhalten eine neue Rolle, sie mussten noch nie so eng mit den Selbstbetroffenen zusammenarbeiten. Es wird wirklich versucht, gute Lösungen zu finden, die von allen getragen werden. Unsere Stiftung nimmt eine Art Vermittlerposition ein. Die IV-Stellen lernen das Bedürfnis nach persönlicher Hilfe kennen, die Behinderten erkennen, dass es für die Berechnung des Assistenzbudgets transparente Grundlagen braucht. Wir wollen jetzt ja nicht einfach ein Projekt à la Garten Eden aufbauen und es dann beenden müssen, weil es zu teuer ist und politisch keine Chance hat.

■ Wie weit wird die Öffentlichkeit etwas vom Pilotversuch mitbekommen?

Kanka: Es wird einiges auslösen, wenn Behinderte stärker in die Gesellschaft eintreten, sei es im öffentlichen Verkehr, in den Schulen oder im Bereich Wohnen. Nichtbehinderte werden im Alltag vermehrt Behinderten begegnen, das Verhältnis wird sich entspannen. Bestimmt werden auch Ängste abgebaut, wenn die Nichtbehinderten sehen, dass man auch mit Behinderung würdevoll, selbstbestimmt und erfüllt leben kann.

■ Wie sieht Ihre Prognose für die Zeit nach Ablauf des Versuchs aus?

Kanka: Wie alles im Leben ist auch die Teilnahme am Pilotversuch mit einem Risiko verbunden. Letztlich haben es die Betroffenen selber in der Hand, wie es weitergehen wird.

Wenn sie das Modell akzeptieren, ist die Chance gross, dass das Assistenzbudget generell eingeführt wird, die politische Unterstützung ist ja von rechts bis links vorhanden. Wichtig ist, dass auch Betreuerinnen und Betreuer in den Heimen den Leuten Mut machen und sie positiv unterstützen auf dem Weg in die Selbstständigkeit, auch wenn sie dann vielleicht eine Bewohnerin oder einen Bewohner verlieren.



Daheim in Plaffeien investiert Katharina Kanka viele Arbeitsstunden in den Pilotversuch Assistenzbudget.

Foto: bas

wenn uns das manchmal unterstellt wird. Es liegt an den Verantwortlichen der Institutionen, den Wandel als Herausforderung zu betrachten. Die Dienstleister verlieren zwar ihr Monopol, sie erhalten aber auch die Chance, sich stärker an den Wünschen der Betroffenen zu orientieren, sich innovativ zu zeigen und sich einengender Fesseln zu entledigen. Das macht die Arbeit doch auch spannend. Wer etwas Gutes anbietet, wird weiterhin seinen Platz haben. Es ist ja nicht so, dass alle Angebote überflüssig werden und Behinderungen vom Erdboden verschwinden. Aber Auftraggeber ist nicht mehr immer der Staat, es sind vermehrt die Betroffenen. Was wir wollen, ist ein Mittelweg zwischen un-

in die Selbstständigkeit erfordert gute Kenntnisse über Psychologie und Behinderung.

■ Stehen die Versuchsteilnehmenden in Kontakt miteinander?

Kanka: Die regionalen Stützpunkte unserer Stiftung, die für den Pilotversuch geschaffen wurden, bieten Stammtische an und versuchen, Erfahrungsgruppen aufzubauen. Das Interesse daran hält sich in Grenzen. Die Angebote sind da; wenn sich aber jeder mehr oder weniger selber durchschlagen will, ist das letztlich der Entscheid jedes Einzelnen.

■ Wie sieht die Kooperation mit dem BSV und der IV aus?

Kanka: Es ist eine sehr gute Erfahrung.